

Renate Polzer Körperlandschaften

Ausstellungseröffnung 16. Jänner 2008 16:00 Pädagogische Hochschule 1100 Wien, Ettenreichgasse 45a

Michael Wimmer

Eine Ausstellung einer Künstlerin zum Thema Körperlandschaften in einer Pädagogischen Hochschule. Wozu soll das denn gut sein? Wer hat sich da schon wieder eine besondere Extravaganz ausgedacht?

Ich könnte es mir leicht machen: Kunst gehört ja heute irgendwie zum guten Ton derer, die dazugehören wollen, als ein schmückendes Beiwerk, als etwas, das uns zumindest für einige Augenblicke die Mühen des Alltagsvergessen lässt. Die Pädagogische Hochschule wurde neu gegründet. Sie hat einen Bedarf an Profilierung und da eignet sich Kunst immer gut. Ein bisschen gefährlich vielleicht oder gar anrühlich, wenn es um „Körperlandschaften“ geht, aber soll sein.

Oder ich kann es mir schwerer machen, in dem ich behaupte, dass das, was diese Ausstellung will, nicht jenseits von Schule, in unserem Fall jenseits von LehrerInnen-Aus- und Fortbildung liegt, sondern sich auf die zentrale Aufgabe dieser Einrichtung zielt, auf die Bildung von Menschen.

Ich traue mir das umso mehr, als Frau Polzer ein offenes Atelier führt, in dem sie nicht nur selbst malt, druckt, gestaltet, kreativ ist, sondern auch NichtkünstlerInnen die Gelegenheit eröffnet, selbst ästhetische Erfahrungen zu machen und sich an diversen Materialien zu erproben.

Die Ausstellung heißt „Körperlandschaften“ und beschäftigt sich mit der sinnlichen Wahrnehmung von Körperlichkeit. Sie verwendet dazu neben den traditionellen bildnerischen Materialien wie Farbe und Leinwand auch körpereigene wie eigene und fremde Haare, die einen unmittelbaren Bezug von Kunst und Leben herzustellen versuchen.

Um Körper, Körperlichkeit geht es auch in der Schule, auch wenn uns dieser in der methodisch-didaktischen Rhetorik mittlerweile etwas abhanden gekommen zu sein scheint. Oder wann haben Sie jemanden zum letzten Mal zu „pädagogischen Eros“ sprechen gehört?

In der Schule begegnen sich Körper, mit Lebensenergie, mit Ausstrahlung. In der Pädagogik kommunizieren Körper miteinander. Es ist schon eine Weile her, als ich selbst Schüler war. Aber an was ich mich in erster Linie erinnere, das ist die Körperlichkeit meiner Lehrer, wie sie ausgesehen haben, was sie mir ganz

unmittelbar, weit über das, was sie verbal geäußert haben, wenn sie sich uns rot vor Zorn oder bleich vor Unsicherheit gezeigt haben.

In diesem Sinn sind LehrerInnen keine empfindungslosen Wissensvermittlungsmaschinen. Sie sind Menschen aus Fleisch und Blut, die sich im Setting Klasse eine Gestalt geben, die wirkt oder nicht wirkt, die ausstrahlt oder eben nicht, die motiviert oder frustriert, weit bevor es zur ersten verbalen Äußerung kommt.

Und daher ist es so wichtig, dass LehrerInnen lernen, dass sie nicht einfach so sind, wie sie meinen zu sein, sondern sich, ob sie es wollen oder nicht inszenieren, einen performativ act gestalten, und damit als eine Rolle in einer sozialen Plastik genannt Klasse wahrgenommen werden.

Womit wir bei einer weiteren Behauptung angelangt sind, nach der ich überzeugt bin, dass Schulen sich immer weniger darauf beschränken können, ihre Aufgabe der kognitiven Wissensvermittlung bestmöglich zu erfüllen, das auch, darüber hinaus aber zu kulturellen Einrichtungen mutieren, deren Qualität wesentlich davon abhängig ist, inwieweit sie in der Lage sind, die Ästhetisierung aller Lebens- und Arbeitsbereiche in allen Gegenstandszusammenhängen zu antizipieren.

Folgt man den traditionellen Verständnis von Schule, dann werden dort eine Reihe von wichtigen Gegenständen, gemeinhin Hauptfächer genannt, verhandelt und dann gibt es neben Leibeserziehung (was für ein Wort!) und Religion, noch Musikerziehung und Bildnerische Erziehung.

Und wir alle wissen um deren gegenwärtige Bedeutung in einer PISA-euphorisierten Bildungsöffentlichkeit.

Ich möchte diese Veranstaltung dazu benutzen – und Frau Polzer wird es mir verzeihen - dafür zu plädieren, die Künste nicht nur am Rand der Curricula sondern zentral für die aktuelle Schulentwicklung zu nutzen.

Und ich führe einige Begründungen dafür an, was wir von den Künsten lernen können.

Schauen Sie sich die Bilder von Frau Polzer an und reden Sie darauf hin miteinander. Sie werden draufkommen, dass diese verschieden ankommen, unterschiedliche Reaktionen hervorrufen, verschieden interpretiert werden. Allein die Vorstellung, wir sollten hier alle herausgehen mit der gleichen Ansicht über die Arbeiten von Frau Polzer wäre absurd.

Die Konsequenz für die Schule: Kunst lehrt uns, dass es mehr als eine Antwort und mehr als eine Lösung für ein Problem gibt. In Zeiten zunehmender Individualisierung kann ist immer weniger darum gehen, dass der Erfolg des Lehrers/Lehrerin sich darin bemisst, inwieweit er SchülerInnen soweit bringt, die einzig gültige, für alle verbindliche Antwort zu finden und das auch noch zur selben Zeit.

Statt dessen erlauben die Künste jungen Menschen eine ganz wichtige Erfahrungen, dass nämlich ihre persönliche Signatur wichtig ist, und dass nicht alle Antworten auf Fragen notwendigerweise identisch sein müssen.

Eine zentrale Voraussetzung, um sich überhaupt als ein selbständiges Individuum zu begreifen, das in der Lage ist, etwas zu empfinden und auf der Basis dieser Empfindung so etwas wie ein Geschmacksurteil zu fällen.

Die zweite Begründung liegt in der Abhängigkeit von Form und Inhalt. Die Art und Weise, wie etwas ausgedrückt wird, entscheidet wesentlich über die Bedeutung des Ausgedrückten.

Sie werden unschwer feststellen können, dass sich Frau Polzer um so etwas wie eine individuelle Handschrift bemüht. Ihre Arbeiten unterscheiden sich von anderen.

Darin liegt ja genau das Besondere jedes Künstlers/jeder Künstlerin. Ihre Qualität besteht darin, dass sie sich mit dem Körper beschäftigt, das haben vor ihr bereits Legionen von KünstlerInnen gemacht, Es geht um das wie sie sich mit dem Körper beschäftigt, dieses Wie entscheidet wesentlich über das Was.

Und auch LehrerInnen – ich war selbst 10 Jahre Lehrer - kommen ganz schnell drauf, wie wichtig das Wie ist, wie sie ihre Botschaft vermitteln ist in der Regel wesentlich nachhaltiger als das Was. Und dafür braucht es eine persönliche Eigenschaften, eine Position, eine Haltung.

Und zu diesem Wie gehört ganz entscheidend das Design jedweder Lernprozesse, der Raum, das Timing, der Klang, die Richtung, die Bedeutung der Veranschaulichung und Bildhaftigkeit, alles Faktoren, die wesentlich über das Gelingen schulischen Lernens entscheiden.

Gehen Sie in eine Schule, sie erspüren schon am Eingang ganz intuitiv, welches Lehr- und Lernklima herrscht.

Wenn von der Kunst die Rede ist, dann kommen wir nicht darum herum, uns mit der Ausbildung von Vorstellungskraft zu beschäftigen. Künstlerische Arbeiten beruhen auf der Fähigkeit, zu aller erst Vorstellungen zu entwickeln, die danach in eine individuelle Form gebracht werden. Das haben im übrigen KünstlerInnen mit WissenschaftlerInnen durchaus gemein. Sie spüren auf, was ist und stellen sich gleichzeitig vor, was sein könnte. Und dann nutzen sie ihr Wissen, ihre technischen Fertigkeiten, ihre Empathie und Empfindsamkeit, um das auszuführen, was sie sich vorgestellt haben.

Auch das gilt für einen innovativen Unterricht, er ist fundamental von der Vorstellungskraft aller Beteiligten abhängig. Um die Bilder von Frau Polzer zu interpretieren, müssen Sie sich etwas vorstellen, müssen Sie etwas entdecken wollen, sonst sehen Sie nichts. Damit sind Sie der/diejenige, der/die das Bild zu Ende schafft und das auch nur heute, weil morgen entdecken Sie etwas Neues in ihnen.

Wir tendieren in der Schule, Faktizitäten, korrekte Ergebnisse, Linearität überzubetonen und imaginative Prozesse, die entscheidend für gelingende Lernprozesse sind, zu vernachlässigen. Wie aber wäre es um unsere Welt bestellt, wenn wir Dinge nur so sehen würden, wie sie sind und nicht auch, wie wir sie uns vorstellen, dass sie sein könnten/sollten/einmal sein würden.

Gerade angesichts der gravierenden demographischen Veränderungen, die große Auswirkungen auf die Zusammensetzung von SchülerInnen haben, muss ich an dieser Stelle auf ein weiteres Lernangebot der Künste hinweisen:

Verbale Sprache und Quantifizierungen (im Englischen gibt es dazu die einfache Verschlagwortung: Literacy und Numeracy) sind nicht die einzigen und schon gar nicht die ausschließlichen Möglichkeiten, menschliches gegenseitiges Verstehen zu ermöglichen und zu repräsentieren. Gerade die ästhetischen Sprachen, die man wohl auch lernen müssen, schaffen Qualitäten lebendiger Erfahrungen, die in verbaler oder quantitativer Form nicht beliebig übersetzt werden können.

Ich könnte noch eine Reihe von weiteren Begründungen anführen, möchte mich aber auf den Aspekt der intrinsischen Genugtuung beschränken. Auch die Frau Polzer muss von etwas leben und freut sich wahrscheinlich, wenn ihr jemand ihre Werke in quantifizierbaren Geldwerten abkauft.

Die Auseinandersetzung mit Kunst verweist aber immer über eine unmittelbare Nutzenorientierung, die unsere Körper und unseren Geist täglich in immer engere Korsette schnürt, hinaus.

Sie erinnert uns an die elementare Erfahrung, dass das Leben im letzten um seiner Selbst geführt werden will. Kunst findet ihre Begründung immer auch in sich selbst. Und wahrscheinlich haben Sie alle zumindest noch eine Erinnerung daran, wie das ist, wenn eine Tätigkeit aus sich selbst als befriedigend oder lustvoll ist.

Ich sage das vor dem Hintergrund, dass die Diskussion um Noten und Testergebnisse, die als externe Faktoren über Erfolg und/oder Nichterfolg entscheiden, zunehmend erkaufte werden mit einem Verlust von Aktivitäten und Situationen, die intrinsische Motivation zu erzeugen vermögen. Und als Lehrer sind sie ohne eine solche verloren und – trotz sicherer Bezahlung – in wenigen Jahren ausgebrannt.

Ich hatte Gelegenheit, im letzten Jahr für das Unterrichtsministerium eine Studie zu kultureller Bildung in Österreich zu machen. Herausgekommen ist, dass es bereits jetzt eine Reihe von faszinierenden Projekten gibt, die oft mit großem Engagement und Begeisterung der Beteiligten aber auch gegen große strukturelle Widerstände realisiert werden.

Ein Punkt aber war ganz entscheidend. Schulen entwickeln sich zur Zeit weiter zu offenen Gemeinwesen-Zentren, in denen die LehrerInnen nicht mehr behaupten müssen, immer alles schon besser gewusst zu haben, sondern sich der Ressourcen bedienen, die sie in ihrem Umfeld vorfinden. Und dazu gehören auch vielfältige Formen der Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen.

Auch Sie haben sich heute dieses Modells bedient. Sie haben eine Fachfrau mit ästhetischer Expertise von außen eingeladen, die sie nutzen können.

Sie können die Arbeiten von Frau Polzer als einen Event unter vielen abhaken oder sie können sich von ihr und ihren Arbeiten in einem positiven Sinn provozieren lassen. Sie können sich eingestehen, dass das, was Sie hier sehen, etwas mit ihnen zu tun hat, persönlich und auch beruflich als angehende LehrerInnen. Das kann

irritierend sein aber es kann auch dazu führen, dass Sie in sich Kraft- und Energiequellen entdecken, von denen bisher nicht einmal gewusst haben, dass sie überhaupt existieren.

In diesem Sinn danke ich sehr herzlich, an diesem Experiment teilhaben zu dürfen. Wie ich mitbekommen habe, ist das, was wir hier erleben, kein einmaliger Vorgang; er könnte im Rahmen eines kulturellen Kompetenzzentrums hier am Haus seine Verstetigung finden. Dazu gratuliere ich. Ich danke Frau Polzer, dass Sie mich und hoffentlich auch viele von Ihnen angeregt hat, über mich, über uns nachzudenken und wünsche Ihnen Alles Gute.